



Hochschulstudium kombiniert mit 60-Prozent-Pensum bei der Bank: An diesem Schreibtisch hat Andrea Seiler für ihren Bachelorabschluss gebüffelt. Foto: Raphael Moser

# Fachhochschul-Absolventinnen mit Berufserfahrung sind dringend gesucht

**Oft ignorierte Ausbildung** Geht es nach der Wirtschaft, sollen deutlich mehr Menschen studieren und gleichzeitig arbeiten. Künftig soll der Job an das Studium anrechenbar sein.

**Fabienne Riklin**

An der Hochschule Luzern findet Andrea Seiler, was sie sucht. Statt Vollzeit kann sie den Bachelorstudiengang Business Administration in Teilzeit absolvieren. Das dauert zwar acht statt sechs Semester. «Doch ich konnte daneben 60 Prozent arbeiten und so meinen Lebensunterhalt finanzieren», sagt Seiler.

Ihre Arbeitgeberin, eine Grossbank, unterstützt Seiler, indem sie während der Prüfungsphase weniger, dafür in den Semesterferien mehr arbeiten kann. Und die Fachhochschule anerkennt ihren Job, der einen direkten Bezug zum Studiengang hat. Sie rechnet ihr 20 der insgesamt 180 ECTS-Punkte an, die für den Bachelorabschluss nötig sind.

«Das war nice to have, aber nicht meine Hauptmotivation», sagt Seiler. Sie hat das Teilzeitstudium und den Job stets als «Päckli» gesehen. «Ich habe studiert und gleichzeitig im Beruf etwas aufbauen können.»

**Noch ist ein Vollzeitstudium die Realität**

Doch so wie sie studiert erst eine Minderheit. Nur rund ein Drittel der Bachelorstudierenden an den hiesigen Fachhochschulen sind Teilzeit eingeschrieben, das zeigt eine neue Untersuchung des Wirtschaftsverbandes Economiesuisse auf Basis von Daten des Bundesamtes für Statistik, die dieser Redaktion vorliegt.

Zwar ist der Anteil Teilzeitstudierender leicht gestiegen, 2010 lag er noch bei 27 Prozent. Doch für Nadine Wüthrich, Projektmitarbeiterin Wirtschaftspolitik und Bildung beim Verband, geht die Entwicklung zu langsam voran. Sie sagt: «Das berufsbegleitende Studium ist der Königsweg.»

Tatsächlich besteht in 88 Prozent der Fälle ein direkter Bezug zwischen Studium und der beruflichen Tätigkeit der Studierenden. Und 76 Prozent der Studierenden können ihre Berufspraxis für Semester- oder Abschlussarbeiten nutzen. «Es profitieren also nicht nur die Studierenden davon, sondern auch die Hochschulen und die Arbeitgeber», sagt Wüthrich. Für die Untersuchung haben Wüthrich und ihr Team 42 Departemente von Fachhochschulen und 238 Unternehmen befragt, mehrheitlich aus der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie sowie dem Bankensektor.

Geht es nach Economiesuisse, soll sich bis 2035 das Verhältnis drehen. Sprich: Künftig sollen sich zwei Drittel für ein Teilzeitstudium einschreiben und ein Drittel für ein Vollzeitstudium. «Teilzeit soll der Normalfall sein», sagt Wüthrich.

Um dieses hochgesteckte Ziel zu erreichen, brauche es Anreize

– beispielsweise in Form von ECTS-Punkten.

Das heisst: Wer während des Studiums in einem 60- bis 80-Pensum arbeitet und dies auf dem Fachgebiet tut, wird mit ECTS-Punkten entschädigt. Heute rechnet lediglich knapp die Hälfte der befragten Fachhochschulen die studienbezogene Berufserfahrung an.

**Ein Hochschulabschluss wird immer wichtiger**

«Um das Teilzeitstudium attraktiver zu machen, wäre das ein wichtiger Schritt», sagt Wüthrich. Es müsse sich für die Studierenden lohnen, im Berufsleben zu stehen. Im Mittel werden rund 12 ECTS-Punkte angerechnet. Dies sollte gemäss Wüthrich im Minimum anrechenbar sein. Ein 1 ECTS-Punkt bedeutet rund 30 Stunden Aufwand. «Dies wäre ein Entgegenkommen für das erlangte Wissen aus dem Berufsalltag.» An der Berner Fachhoch-

schule (BFH) können Studierende ihre Praxisleistungen bereits unter bestimmten Bedingungen anerkennen lassen, und zwar unabhängig, ob jemand Teil- oder Vollzeit registriert ist. Ebenfalls setzt die BFH auf flexible Studienmodelle. Aktuell studieren rund 2400 der über 7900 Studierenden Teilzeit.

Bei der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ist der Anteil der Teilzeitstudierenden in den letzten Jahren laufend gestiegen und heute mit 7454 sogar höher als jener der Vollzeitstudierenden. Auch gibt es, wie an anderen Fachhochschulen, Studiengänge, die nur mit Praxisausbildung absolviert werden können – so etwa die Hebammen-Ausbildung.

Um für Arbeitskräfte attraktiv zu sein und sie längerfristig an sich zu binden, fördern Unternehmen Teilzeitstudierende. So gibt in der Studie die Mehrheit der Befragten an, einen Teil oder

sogar die gesamten Ausbildungskosten zu übernehmen.

Gemäss Wüthrich zeichnet sich auf dem Arbeitsmarkt eine zunehmende Polarisierung ab: Die Nachfrage nach hoch und gering qualifizierten Arbeitskräften steigt. Gleichzeitig nimmt die Bedeutung von Berufen mit mittlerem Qualifikationsniveau ab. «Ein tertiärer Abschluss wird immer wichtiger, um sich von den Mittelqualifizierten abzuheben», sagt Wüthrich.

Hatten vor 25 Jahren erst knapp 10 Prozent einen Hochschulabschluss, sind es aktuell rund 30 Prozent. Dazu haben auch die Fachhochschulen beigetragen, die 2008 flächendeckend das Bachelorstudium eingeführt haben. Heute schliessen dort pro Jahr 15'000 Studierende mit einem Bachelor und 5400 mit einem Master ab.

Das sei auch gut so, sagt Wüthrich. «Eine Dominanz des gymnasialen Wegs wie in

Deutschland oder Frankreich ist in der Schweiz unbedingt zu vermeiden.» Ein Ausbau der tertiären Ausbildung solle vielmehr über die Fachhochschulen auf Basis der Berufsmatura erfolgen. «Sie ist praxisnaher und entspricht meist dem Bedarf der Wirtschaft besser.» Und sie würde auch ein höheres Arbeitspensum erlauben.

**«Teilzeit soll der Normalfall sein»**

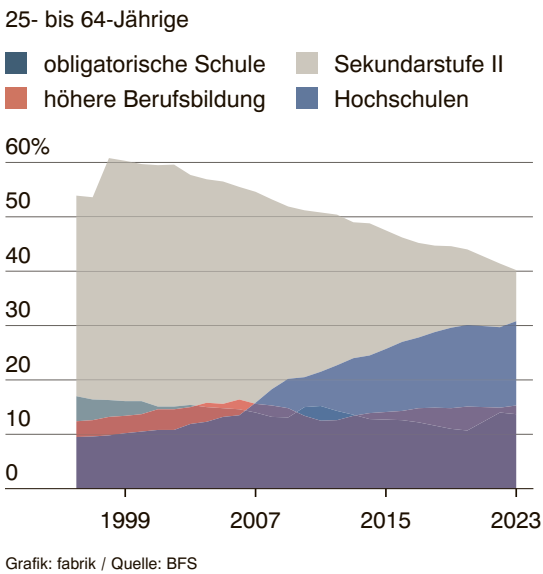
Hinzu kommt: Wer während des Studiums auf dem Fachgebiet mit durchschnittlich 70 Prozent arbeitet, schreibt deutlich weniger Bewerbungen, muss nach dem Studium nur selten ein Praktikum absolvieren und verdient im Schnitt 8800 Franken mehr pro Jahr.

Während manche ihrer Kolleginnen in der Abschlussphase der Uni zuerst auf Jobsuche gehen mussten, ging es für Andrea Seiler nahtlos in einem 100-Prozent-Pensum weiter. Heute arbeitet sie als Finanzanalystin beim Bund.

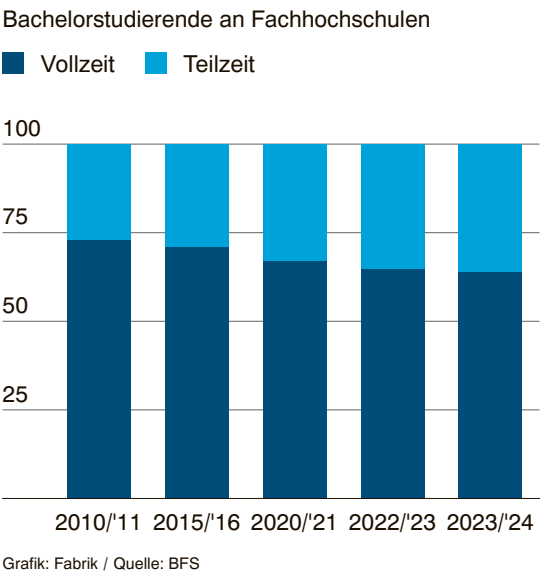
Verbesserungspotenzial sieht die 34-Jährige, die ihren Abschluss 2017 erlangt hat, vor allem beim fixen Präsenzunterricht. Diesen empfand Seiler vor allem an den halben Schultagen als ineffizient. Insbesondere da die Reise von Bern, ihrem damaligen Wohn- und Arbeitsort, nach Luzern, ihrem Studienort, viel Zeit verschlang. Doch weil es lediglich in Luzern möglich war, den Studienschwerpunkt Immobilien zu wählen, blieb ihr nichts anderes übrig.

«Lieber hätte ich an den anderen beiden Tagen noch ein paar Lektionen mehr gehabt», sagt Seiler rückblickend. Dennoch würde sie das Studium wieder Teilzeit absolvieren. «Es bringt nur Vorteile.»

**Anteil Hochschulabsolventen steigt**



**Zwei Drittel studieren Vollzeit**



**«Ein tertiärer Abschluss wird immer wichtiger, um sich von den Mittelqualifizierten abzuheben.»**

Nadine Wüthrich, Projektmitarbeiterin Wirtschaftspolitik und Bildung bei Economiesuisse